



Es ist sehr ernüchternd

Wer hat sich nicht schon alles negativ über den Krieg geäußert. Wo man hinkommt undinhört, gibt es Aussagen des Abscheus über kriegerische Handlungen, auch von Menschen, die danach losziehen, um Waffen einzusetzen, die dem Frieden das Wort reden, um dann zu argumentieren, dass er nur mit Waffen zu erreichen sei – ein klassischer Zirkelschluss.

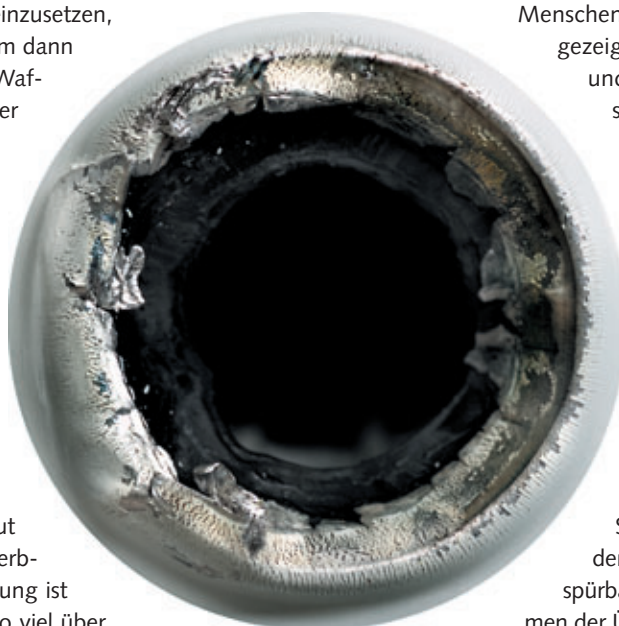
„Zirkelsch(l)uss“ heißt die aktuelle Ausstellung im Museum für Sepulkalkultur. Um das Fazit dieser Zeilen vorwegzunehmen: Sie kann erschrecken, sie kann traurig, betroffen und wütend machen, und alles in einem einzigen Augenblick. Sie vermittelt Bilder von den Kriegen unserer Zeit meist einfach dadurch, dass die teilnehmenden Künstler hingeschaut haben, viel intensiver, als Normalsterbliche es tun können. Diese Ausstellung ist in weiten Teilen, auch wenn man so viel über den Krieg hört, ein Schlag in die Magengrube. Ein notwendiger allerdings, und so kann nur empfohlen werden, diese Ausstellung zu besuchen.

Herlinde Koelbl, eine der wohl berühmtesten lebenden Fotografinnen und Filmemacherinnen, der österreichische Künstler Dieter Huber und der Fotograf Jens Umbach haben in ihren Arbeiten sehr unterschiedliche Herangehensweisen an die Themen Gewalt, Militär und Krieg gewählt.

Jens Umbach, der im Museum für Sepulkalkultur bereits Fotografien von deutschen Soldaten in Afghanistan und ihren Familien präsentiert hat, ist erneut in das Land der Taliban aufgebrochen. Diesmal allerdings hat er diejenigen fotografiert, denen die „Hilfe“ der ausländischen Soldaten zuteilwerden sollte. Eine weiße Leinwand bildet den Hintergrund für Kinder, Frauen und Männer. Der Betrachter erfährt ihre meist grausamen Geschichten, aber oft ist dies gar nicht nötig, um, was den Menschen zugestoßen ist, mindestens zu erahnen – nicht nur, wenn den Fotografierten erkennbar Gliedmaßen fehlen. Es sind die Gesichter, die älter aussehen, als sie es sollten, die die Geschichten erzählen.

Sind in Umbachs Fotografien menschliche Opfer zentrales Element, wird diese Seite des Krieges in Dieter Hubers Arbeiten vollständig ausgeblendet. Huber hat sich tief in die Strukturen des Militärs eingearbeitet – als „wallraffmäßig“ bezeichnet er sein Vorgehen. Das Ergebnis ist eine weitreichende Abstraktion der Erkenntnisse des Künstlers. Seine stark vergrößerten Aufnahmen von realen, aber auch von künstlich herbeigeführten Einschusslöchern beispielsweise wirken in hohem Maße ästhetisch, und ohne Erläu-

terung würde man vielfach nicht die wahre Ursache dieser Löcher erkennen. So wird die brachiale Gewalt, mit der Festkörper auf andere Festkörper und in der Realität eben auch auf Menschen treffen, gezeigt und zugleich nicht gezeigt: Es sind keine Opfer zu sehen, sie und die Verheerungen, die diese Einschusslöcher an anderen Orten hervorrufen, muss sich vorstellen, wer die Fotografien ansieht. Das aber funktioniert erschreckend gut.



© Dieter Huber

In einer weiteren Arbeit hat sich Huber mit dem Thema Überwachung auseinandergesetzt; die auf Bleistiftzeichnungen basierenden Motive wurden aus Alu-DiBond-Platten ausgefräst. Die weißen Platten hängen vor einem weißen Hintergrund, so dass erst Schatten das Bild deutlich sichtbar werden lassen – auf subtile Weise wird so spürbar, wie subtil wiederum die Mechanismen der Überwachung wirken.

Herlinde Koelbl schließlich ist in der Ausstellung mit einer Videoarbeit vertreten. In einem kleinen verdunkelten Raum ist an jeder Wand eine große Leinwand installiert. Alle sind leicht versetzt angeordnet, und auf allen sind in schneller Abfolge Aufnahmen von militärischen Schießständen zu sehen. Es ist ein minutenlang auf den Betrachter einprasselndes Stakkato der simulierten Gewalt, aber in jeder einzelnen Sekunde – und sie können lang werden, diese Sekunden – ist klar, dass die Simulationen einzig dazu dienen, die hier Übenden irgendwann reale Handlungen der Gewalt ausführen zu lassen. Auch in diesem Film kommen Opfer nicht vor. Das ist auch nicht nötig, um den Wahnsinn der Szenen zu begreifen.

Im Gespräch haben sich die Künstler zu ihren Erfahrungen mit dem Militär geäußert. Wiewohl Herlinde Koelbl teilweise Jahre benötigte, um Drehgenehmigungen in Trainingscamps zu erhalten, haben die Militärs, die ihren Film gesehen haben, eine neutrale Haltung gegenüber der Künstlerin eingenommen. „Ich habe ja kein Hassvideo gemacht“, beschreibt es Koelbl lakonisch. Dann fügt sie einen Satz hinzu, den sie offenbar nicht allein auf Afghanistan bezieht, und den Jens Umbach umstandslos bestätigt: „Es ist sehr ernüchternd zu sehen, dass das ganze Engagement nichts gebracht hat.“ *hs*

Dieter Huber, Herlinde Koelbl, Jens Umbach: Zirkelsch(l)uss bis 16. September
Museum für Sepulkalkultur, Weinbergstr. 25-27,
34117 Kassel
Öffnungszeiten: Di-So 10-17 Uhr, Mi 10-20 Uhr
Tel. 0561-91893-0, www.sepulkralmuseum.de